

Der Anschleicher

Die Armenischen Kulturtage vom 24. bis 27. Oktober geben Einblick in eine unbekannte Kultur



Mikael Bagratuni ist erst 16 Jahre alt, aber als Komponist und Pianist bei den Armenischen Kulturtagen vertreten

Foto: privat

Die Frage nach der eigenen Identität zwischen Deutschland und Armenien beschäftigt den jungen Pianisten und Komponisten Mikael Bagratuni. Die Antwort präsentiert er bei den Armenischen Kulturtagen.

VON ANDREA WYRWOLL

Es schleicht sich ein. Immer wieder. Wenn Mikael Bagratuni Musikstücke komponiert, scheint die armenische Musik in seinen Werken durch. Die Schnörkel, die Folkloremelodien und die Melancholie, die aus der Sehnsucht nach Armenien entsteht. Ganz unbewusst. „Ich plane gar nicht, armenisch zu komponieren, aber meine Mutter sagt, dass es armenisch klingt“, erklärt der 16-jährige Stuttgarter. Seine Eltern stammen aus Armenien, sind aber vor 20 Jahren nach Deutschland gekommen.

Für den jungen Mann ist es schwierig zu sagen, was seine Identität ist und wo seine kulturellen Wurzeln liegen. Es sei eine Art Zwiespalt. In diesen Zwiespalt tritt Pfarrer Diradur Sardaryan mit den Armenischen Kulturtagen. Bei verschiedenen Veranstaltungen wollen die Initiatoren herausfinden, wie die Ferne von der Heimat sich auf das kulturelle Leben der Armenier auswirkt. Außerdem möchte man Menschen, die armenischen Wurzeln haben, ermutigen, sich ihrer Kultur anzunähern.

Aufgewachsen in Deutschland, ist das Land die Heimat von Bagratuni, und trotzdem spielt die armenische Kultur immer eine Rolle. Gerade in der Musik. „Musik ist ein Ausdruck von Gefühlen“, sagt er. Dass sich gerade dort seine armenischen Wurzeln zeigen, kann sich Bagratuni nicht erklären.

Es ist etwas Intuitives. Wenn man ihn fragt, was denn die typische armenische Musik ausmacht, tritt zu Tage, dass dieser Teil seiner Identität unterbewusst verankert ist. „Ich stelle mir vor, wie es klingen soll. Schleife einen Rohdiamanten“, sagt er. Mehr könne er nicht leisten, da ihm das Wissen fehle. Das Land seiner Eltern hat er noch nie besucht. „Ich habe nichts selbst erlebt, alles was ich weiß, ist Überlieferung“.

Seinen Freunden beschreibt er die Musik als orientalisches Folklore. Ähnlich wie die Musik, die in manchen Dönerbuden laufe. Und trotzdem ganz anders. „Schwer in Worte zu fassen.“ Das Resultat führt der junge Musiker bei den Kulturtagen auf.

Bagratunis biografischer Hintergrund ist exemplarisch für Armenier. Viele Menschen verließen während und nach dem Völkermord 1915 und 1916 das Land. Weitere Armenier wurden durch die Fremdherrschaft der Sowjetunion in die Diaspora gezwungen. Die kulturellen Wurzeln wurden beschnitten, blieben aber Teil der Identität, tauchten immer wieder auf. Europäische Musik wurde mit armenischen Texten zu einem Stück Heimat in der Fremde.

Wichtig für die Bewahrung der Identität war und ist die Kirche. Mönche entwickelten die armenische Schrift, Sprache und Musik. „Die Kirchengemeinden sind in der Diaspora ein Ort der Heimat“, sagt Pfarrer Diradur Sardaryan. Daher organisiert die Armenische Gemeinde Baden-Württemberg auch die Armenischen Kulturtage in Stuttgart.

Was als einmalige Ereignis geplant war, findet in diesem Jahr zum dritten Mal statt. Die gute Resonanz hat die Initiatoren dazu bewegt, die Kulturtage weiterzuführen. Auf der einen Seite möchten sie ihre Gemeinde und die armenische Kultur bekannt machen. Nur 5000 Armenier leben in Baden-Württemberg, da tritt die Kultur neben den anderen in den Hintergrund. „Wir möchten ein Miteinander der verschiedenen Völker erreichen und von den anderen lernen“, sagt Sardaryan. Mit Vorträgen, Theater, Lesungen, Diskussionen und Sprach- und Kochkursen möchten die Initiatoren die Begegnung ermöglichen.

Dabei werden auch schwierige Themen nicht ausgespart. Das Theaterstück „Annes Schweigen“ handelt von einer türkischen Frau, die nach dem Tod ihrer Mutter von den armenischen Wurzeln der Familie erfährt. Während und im Nachklang der letzten Kulturtage hat es Pfarrer Sardaryan immer wieder erlebt, wie Menschen auf ihn zukamen und ihm von den ihren verschütteten armenischen Wurzeln erzählten. Viele hätten einen Namen, von dem sie nicht wussten, dass er armenisch ist. „Diejenigen, die ihre Kultur verloren haben, sollen sie wieder entdecken“, sagt Sardaryan. Diese Öffnung nach außen würde der Gemeinde gut tun, und sie wachse weiter. Möglich sei dies aber nur, weil man das Gefühl habe, seine Identität und Kultur in völliger Sicherheit entdecken und leben zu können.

Mikael Bagratuni setzt nach und nach die Puzzesteine zusammen, die ihm die armenische Kultur näher bringen. Für einen literarisch-musikalischen Musikabend der Kulturtage hat er ganz bewusst armenisch komponiert. Diesmal hat sich nichts eingeschlichen, der junge Komponist hat sich in den Grenzen von Noten, Rhythmen und Melodien einem Stück seiner Identität genähert. Nach seinem Schulabschluss möchte er in das Land reisen, das so fern ist und doch so nah.

Der Abschlusstag, 27. Oktober, der Kulturtage beginnt mit einem Gottesdienst in der Armenischen Heilig Kreuz Kirche in Göppingen um 11 Uhr. Zum Abschluss findet um 19 Uhr im Weißen Saal des Neuen Schloss ein Konzert mit armenischen und internationalen Klassik- und Jazzstücken statt.

Darüber hinaus gibt es Theateraufführungen, Diskussionen, Märchenlesungen und Buchpräsentationen.

Informationen zum armenischen Kulturfestival im Internet unter: www.armenische-kulturtage-stuttgart.de

Info

Armenische Kulturtage

- Die Armenischen Kulturtage finden vom heutigen Donnerstag bis zum kommenden Sonntag, 27. Oktober, in Stuttgart statt.
- Eröffnet werden die Kulturtage heute mit einem Konzert des armenischen Pianisten Ruben Meliksetian in der Evangelischen Stiftskirche, um 20 Uhr. Der Eintritt ist frei.
- Einen Einblick die Literatur und Musik gibt der literarisch-musikalische Musikabend mit Konrad Kuhn, Christoph Haacker und dem Pianisten Mikael Bagratuni am Freitag, 25. Oktober, im Theater am Olgaek um 18 Uhr. Der Eintritt kostet 7 Euro.
- Der Abschlusstag, 27. Oktober, der Kulturtage beginnt mit einem Gottesdienst in der Armenischen Heilig Kreuz Kirche in Göppingen um 11 Uhr. Zum Abschluss findet um 19 Uhr im Weißen Saal des Neuen Schloss ein Konzert mit armenischen und internationalen Klassik- und Jazzstücken statt.
- Darüber hinaus gibt es Theateraufführungen, Diskussionen, Märchenlesungen und Buchpräsentationen.
- Informationen zum armenischen Kulturfestival im Internet unter: www.armenische-kulturtage-stuttgart.de

Anstifter für Veränderungen

Die Stuttgarter Galerie Reinhard Hauff präsentiert auf der „Linie West“ Werke von Stephen Willats

VON JOHANNES MEINHARDT

Als sehr junger Mann in den späten 1950er Jahren arbeitete Stephen Willats, geboren 1943, in einer Galerie in London – und schon damals interessierte er sich mehr für die seltsamen Rituale und Regeln des Kunstbetriebs und die Beziehungs- und Verhaltensmuster zwischen Galerist (Verkäufer), Sammler (Käufer) und Künstler (Produzent) als für die Kunstwerke selbst. Später weitete er dieses Interesse auf die unterschiedlichsten Bereiche des Sozialen aus.

Innerhalb des sozialen Feldes existieren gleichzeitig viele verschiedene Zeichensysteme. „Wir sind“, sagt Willats, „alle von kulturellen Botschaften umgeben, welche die Form von in der physischen Struktur eingebetteten Zeichensystemen annehmen“. Solche Zeichenobjekte können auch scheinbar harmlose, industriell produzierte Gegenstände sein wie Häuser, Wohnungseinrichtungen, dekorativer Nippes in den Wohnungen. Die aktuelle Ausstellung mit Willats Werken in der Stuttgarter Galerie Reinhard Hauff konzentriert sich auf solche Objekte, die für einen kritisch-soziologischen Blick zu Zeichen werden – Vasen, Uhren, Lampen etwa. Diese beginnen zu spre-

chen, über das Bewusstsein, die Verhaltensweisen und die Formen des Begehrens ihrer Besitzer, welche von vornherein vor allem durch ihre Klassen- und Gruppenzugehörigkeit bestimmt sind.

Stephen Willats kombiniert Fotos solcher Objekte in Diagrammen, in denen die Beziehungen der verschiedenen Positionen durch einfache, meist vektor- oder pfeilförmige Verbindungen angegeben und benannt oder gedeutet werden; zwei einander entgegengesetzte, aufeinandertreffende Pfeile betitel er als Beziehung der Opposition.

Solche Deutung und Umdeutung versteht Willats als ein Unterlaufen des herrschenden, autoritären, gewissermaßen bewussten Verständnisses der sozialen Welt durch ein selbstorganisiertes und kreatives Gegen-

bewusstsein. „Nun ist es“, sagt Stephen Willats, „eine konstante Strategie in meiner Arbeit, Symbole aus der zeitgenössischen Kultur zu isolieren, die zu umfangreichen Zeichensystemen gehören, und dann ihre Bedeutung zu verändern, bevor ich sie dem Betrachter präsentiere.“

Allerdings ist diese Kombinatorik von Zeichen und syntaktischen Regeln so einfach, dass ihr Erkenntniswert beschränkt bleibt. „Der Künstler als Anstifter für Veränderungen der sozialen Wahrnehmung und des sozialen Verhaltens“ bleibt in einer schwerfälligen Didaktik gefangen, die seine Wirksamkeit beeinträchtigt.

Galerie Hauff, Paulinenstraße 47, Geöffnet Di bis Fr von 13 bis 18 Uhr.

Info

Das „Linie West“-Angebot

- Drei Privatgalerien (Reinhard Hauff, Klaus Gerrit Friese und Parrotta) und das Künstlerhaus präsentieren in Stuttgart unter dem Titel „Linie West“ regelmäßig bei zeitgleich längerer Abendöffnung wichtige Positionen der Gegenwartskunst – an diesem Donnerstag von 17 bis 21 Uhr. (StN)

www.reinhardhauff.de
www.galeriefriese.de
www.parrotta.de
www.kuenstlerhaus.de



In der Galerie Reinhard Hauff: Stephen Willats' „Walking Between Objects. Eight panel work“ (1993)

Foto: Galerie

Kulturtipps

Brigitte Kronauer liest

„Gewäsch und Gewimmel“ heißt der neue Roman von Brigitte Kronauer, der wieder im Stuttgarter Klett-Cotta-Verlag erscheint. Die in Hamburg lebende Autorin erzählt davon, wie sich im Wartezimmer der Krankentherapeutin Elsa die unterschiedlichsten Lebensschicksale kreuzen. Brigitte Kronauer stellt den Roman an diesem Donnerstag um 20 Uhr in Stuttgart im Literaturhaus vor. Moderatorin ist Wiebke Porombka. (StN)

Bekanntnismusik und komponierte Rebellion

Rudolf Buchbinder im Stuttgarter „Meisterpianisten“-Zyklus

VON HELMUTH FIEDLER

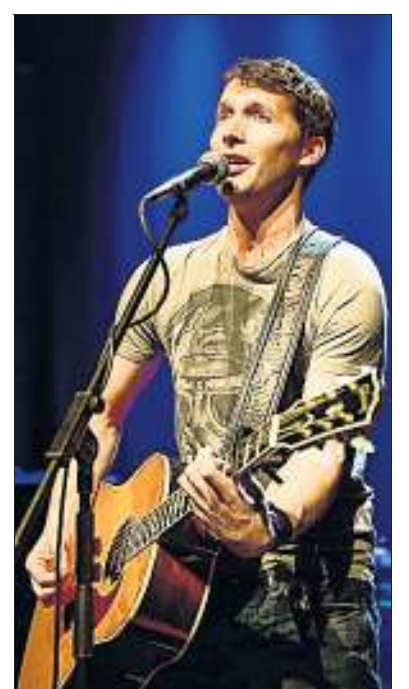
Rudolf Buchbinder, wie kürzlich geschehen, als „aktuell den besten Beethoven-Pianisten der Welt“ zu klassifizieren, hätte noch vor gut 30 Jahren in Stuttgart einige Verwunderung hervorgerufen. Die 32 Klaviersonaten Ludwig van Beethovens waren damals eindeutig Alfred Brendels Domäne, der ebenfalls damit im Mozartsaal antretende Buchbinder fiel dagegen t deutlich ab.

Nicht nur weil Buchbinder mittlerweile mindestens 32 verschiedene Studienausgaben der Beethoven-Sonaten besitzt, ist das große Lob heute mehr als angebracht: Aus dem 1946 in Nordböhmen geborenen Wiener Pianisten ist ein Musiker geworden, der völlig unprätentiös aus seiner geduckten Körperhaltung, physisch greifbar aus dem Mahlen seiner Kiefer heraus die Werke durchlebt, ohne dabei die nötige Portion Spontaneität vermischen zu lassen.

Klug aufgebaut war der zweite Abend seines Beethoven-Zyklus. In der Tat will die c-Moll-Sonate op. 10 Nr. 1 so jung wie hier, so wild und frisch gespielt werden – als eine komponierte Rebellion gegen die Tradition. Das von Brendel geradezu spitzfingrig zerstäubte Laufwerk im langsamen Satz blieb freilich unerreicht. Wie überhaupt Brendels episches Zelebrieren und dessen Detail-Tüftelerei nicht unbedingt Buchbinders Sache sind. In der Es-Dur-Sonate op. 7 wiederum entgeht er jedem Anschein von Virtuosität und purer Spielerei, findet auch zu einer epischen Entfaltung der Sonatenkräfte. In Buchbinders subtil konzentrierter Darbietung zergeht auch das angeblich von Ludwig Rellstab der „Mondschein-Sonate“ angedichtete Postkartenidyll auf dem Vierwaldstättersee. Das Trauermarsch-Pathos aus der As-Dur-Sonate op. 26: kein klassisch prunkendes Klangdokument, sondern subtil aufgebroschene Bekennnismusik. Ganz nebenbei wurde aus einem so gründlich unterschätzten Werk wie der Sonate F-Dur op. 54 ein dunkel changierendes Rätselstück voller dramatisch dahinrasender Beleuchtungswechsel im Final-Allegretto.

Vorfreude

James Blunt



Eben im Theaterhaus, bald in der Schleyerhalle: James Blunt Foto: Antenne 1

Fast zum Schluss lässt James Blunt am Dienstag im kleinen Rahmen im Stuttgarter Theaterhaus dann doch den Rockstar raushängen. Zu seinem Song „1973“ steigt er aufs Klavier. Die Augen der 280 glücklichen Gewinner der Karten für das Antenne-1-Radiokonzert leuchten. Davon gibt der britische Sänger ganz den Romantiker – und spielt die Songs, die ihn berühmt gemacht haben wie auch seine aktuelle und erste Nummer eins der deutschen Singlecharts „Bonfire Heart“. Er bedankt sich artig bei seinen Fans. Alle, die keine Karten für dieses Konzert ergatterten konnten, können Blunt im kommenden Jahr sehen. Am 22. März 2014 kommt er in die Stuttgarter Schleyerhalle. (nj)